
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 21/3 (1994)

DOI: 10.11588/fr.1994.3.59150

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Disengagement und Abrüstung (Anti-Atombewegung) in ein schlüssiges sicherheitspolitisches Gesamtkonzept einzubringen.

Am Beispiel der Suezkrise machen WARNER und GUILLEN deutlich, welche unterschiedlichen Konsequenzen Frankreich und Großbritannien aus der Dekolonisierung zogen. Die Regierung Mollet forcierte im November 1956 mit allen Mitteln den erfolgreichen Abschluß der Verhandlungen über den EWG-Vertrag und schaffte es zudem, durch Einbeziehung der überseeischen Gebiete in den Gemeinsamen Markt einen Teil seiner Koloniallast auf die europäischen Partner in der EWG abzuwälzen. Großbritannien hingegen hielt sich unvermindert von dem Integrationsprozeß fern und glaubte, seine Außenpolitik in loser Verbindung zum Kontinent gestalten zu können. BULLEN arbeitet heraus, daß die Bindungen an das Commonwealth Großbritannien den falschen Eindruck vermittelten, trotz der Veränderungen in Europa und sich verschlechternden Beziehungen zu Washington eine möglichst unabhängige Politik gegenüber dem europäischen Kontinent verfolgen zu können. Verkannt wurde, daß spätestens mit der EWG-Gründung das Zeitalter traditionell nationalstaatlicher Konfliktaustragung in Westeuropa zu Ende ging. Die europäischen Institutionen waren die neue Bühne, auf der Sieger und Verlierer des Zweiten Weltkriegs Machtpolitik betreiben und mit ausschließlich friedlichen Methoden ihre Interessenkonflikte lösen.

Selten gelingt es, in einem Sammelband alle Aspekte zu berücksichtigen. So weist der Herausgeber zu recht auf zwei Desiderata hin: Die Entwicklung des Kalten Kriegs auf die europäischen Eliten findet kaum Erwähnung, wie auch die Rückwirkungen des Dekolonisationsprozesses nicht näher beleuchtet werden. Doch sollen mit dem Band in erster Linie Anstöße für weitere Forschungsarbeiten und intensivere Auseinandersetzungen mit dem Problem der Macht und ihrer Anwendung in Europa gegeben werden. Neue Erkenntnisse und Anregungen sind genügend enthalten, die Beiträge werden dem selbstgesetzten Ziel gerecht. Für Studierende wäre es sicher nützlich gewesen, mehr über den Quellenzugang in den vier Ländern zu erfahren. Auch eine Bibliographie der zitierten Literatur hätte einen nützlichen Überblick über den Forschungsstand erlaubt. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß der Band als Pflichtlektüre in jedes Seminar der Politikwissenschaft und Zeitgeschichte gehört.

Hanns Jürgen KÜSTERS, Bonn

Pierre WERNER, *Itinéraires luxembourgeois et européens. Evolutions et souvenirs 1945–1985*, Luxembourg (Editions Saint-Paul) 2^e édition 1992, Tome I: 309 S., Tome II: 351 S.

Von den vergleichsweise wenigen Aufzeichnungen, die luxemburgische Politiker seit dem 19. Jh. hinterlassen haben, sind die Erinnerungen des Christlich-Sozialen P. Werner die umfassendsten. Zwei Bände, durch viele Bilder und einen Index benutzerfreundlich gestaltet, spiegeln eindrücklich über 30 Jahre politischen Wirkens als Minister, Regierungschef und Oppositionsführer. Die Gliederung des Stoffes ist pragmatisch, die Sprache nüchtern, das Urteil über Zeitgenossen milde. Gleichwohl sind die Memoiren mehr als bloße Berichterstattung, enthalten sie doch auch Eindrücke von Begegnungen, Einsichten aus dem politischen Geschäft und Eingeständnisse von Zweifeln und Niederlagen.

In Kapitel I zeichnet Werner seine politischen Lehrjahre nach. Die für seine spätere Laufbahn unerläßlichen Fachkenntnisse und förderlichen Kontakte vermitteln dem 1913 als Sohn eines Auslandsschweizers in Lille geborenen Werner drei Einrichtungen: die Sorbonne, wo er Jura studiert, die Ecole libre des sciences politiques, die seine finanzwissenschaftlichen Interessen vertieft, und der katholische Studentenverein in Luxemburg. Die Kriegsjahre sehen ihn als Sachbearbeiter in der nach dem deutschen Einmarsch zur Staatsbank umfunktionierten Banque Générale. Hier erwirbt sich Werner solide Kenntnisse im Bankwesen und liefert gleichzeitig der luxemburgischen Exilregierung in London über einen Widerstandskreis Informationen über die Finanzoperationen der deutschen Besatzungsmacht. Das durch Stu-

dium und Praxis erworbene Fachwissen qualifiziert ihn ab 1945 als Berater der Regierung in Finanzfragen beim Wiederaufbau des Landes.

In Kapitel II schildert Werner seine Tätigkeit als Finanz- und Verteidigungsminister (letzteres zeitweise) in den Jahren 1953 bis 1959. In Kapitel III wird seine Amtszeit als Regierungschef und vorübergehend auch als Außen- und Justizminister von 1959 bis 1974 lebendig. Innenpolitische Schwerpunkte und Streitpunkte sind in den insgesamt 21 Jahren die Hilfen für die von Krisen geschüttelten Erwerbszweige Landwirtschaft und Montanindustrie, die Versorgung der von den deutschen Behörden zwangsrekrutierten und deportierten Luxemburger, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und der Ausbau der Sozialgesetzgebung. Als gleichfalls konfliktträchtig erweist sich die Anpassung der rechtlichen Normen für Privatschulen, Ehescheidung und Abtreibung an die Erwartungen einer säkularisierten Gesellschaft. Gleichzeitig mit den innenpolitischen Kontroversen muß die Regierung Werner die Integration Luxemburgs in die EWG bzw. EG bewältigen. In dieser Auseinandersetzung erkämpft sich Luxemburg – nicht zuletzt dank Werners Beharrlichkeit und Geschick – eine europäische Position, die weit über seine geographischen und demographischen Vorgaben hinausreicht.

Kapitel IV handelt von einer politischen Lehrzeit, die Werner von 1974 bis 1979 als Führer der parlamentarischen Opposition und als Kommunalpolitiker sozusagen nachholt. Kapitel V zeigt ihn erneut und zum letzten Mal als Regierungschef in den Jahren 1979 bis 1984. Zu alten Problemen treten nun die neuen Herausforderungen einer Medien- und Dienstleistungsgesellschaft.

In allem wird die Luxemburg mehr als seine Nachbarn prägende Verflechtung von Innenpolitik und internationaler Politik, deren Beschreibung jeweils etwa die Hälfte der Memoiren ausmacht, eindringlich vor Augen geführt. Werners Lebens- und Landesgeschichte über 40 Jahre zeigt einen verantwortungsbewußten und vorausschauenden Politiker, der sich in seinem Staatsverständnis den christlichen Grundwerten als Leitlinie und dem monarchischen Staatsoberhaupt als Symbol der nationalen Kontinuität verpflichtet weiß.

Reinhard SCHIFFERS, Bonn

John KENT, *The Internationalization of Colonialism. Britain, France, and Black Africa, 1939–1956*, Oxford (Clarendon Press) 1992, VIII–365 S. (Oxford Studies in African Affairs).

Die Geschichte der europäischen Expansion erschöpft(e) sich nicht in der Konfrontation zwischen indigenen Gesellschaften und Eroberern. Im 19. wie im 20. Jh. widmet(e) sich ein Kapitel stets dem Verhältnis zwischen den europäischen Repräsentanten (in Übersee), also beispielsweise den Beziehungen zwischen Engländern, Franzosen und Deutschen. Letztere fristeten ihre koloniale Existenz gleichsam im Windschatten der englisch-französischen Rivalität, die ihren Höhepunkt in der Fashodakrise 1898 fand. In Berlin gab man sich lange Zeit dem Glauben hin, daß ein kolonialer Ausgleich zwischen beiden Ländern nicht möglich sein würde, um dann die bittere Erfahrung zu machen, daß die »Entente cordiale«, ursprünglich lediglich ein koloniales Zweckbündnis, sich zu einem allgemeinen englisch-französischen Rapprochement entwickelte – mit bedeutsamen Auswirkungen für das Verhältnis zwischen beiden Nationen in Europa. Aber – und dieser Umstand ist nicht aus den Augen zu verlieren – die Entscheidung für dieses »herzliche Einvernehmen« fiel an der Seine und an der Themse, das Ergebnis war also keine Folge eines besonders »guten Einvernehmens« zwischen Engländern und Franzosen außerhalb Europas.

Die englisch-französischen Kolonialbeziehungen bis zur Entfesselung des Zweiten Weltkriegs sind Gegenstand zahlreicher Spezialstudien, die jetzt ihre Fortsetzung in einer breit angelegten komparativen Untersuchung aus englischer Feder gefunden haben. Wie war es um die überseeische Kooperation zwischen 1939 und 1956 bestellt? Wo lagen ihre Grenzen und welche Auswirkungen zeitigte sie in Europa? Diese Fragen sind nicht neu, für die Zeit vor